

Vor solchen Reformern kann uns nur grausen - besonders den Schülern

Ein Kommentar zum Artikel „Schule kann mehr“ -
10 Thesen von Richard David Precht und ein Interview*

von Hasso Rosenthal

In einem dreiseitigen Artikel, ergänzt durch ein Interview, stellt die Zeit Precht Raum für dessen Überlegungen zur Verfügung. Das lässt vermuten, dass er bahnbrechende Erkenntnisse zu veröffentlichen hat.

Er geht von dem hohen Anspruch aus, Ergebnisse der Hirn- und Entwicklungsforschung in praktikable Vorschläge umzusetzen. Den Nachweis dafür bringt er allerdings an keiner Stelle. Dabei fordert er eine Entschleunigung des Lernens, zitiert Maria Montessori, allerdings nicht mit ihrem wichtigsten Satz zum Lernen: „Hilf mir, es selbst zu tun.“ Er fragt richtig, wie man intrinsische Motivation der Kinder (trotz der Zwangseinrichtung Schule) erhalten könne und will, dass Kinder nicht überfordert werden. Da, wo Förderbedarf vorliegt, eine wichtige Forderung, doch was passiert im „Normalfall“, wo die meisten Kinder beständig Lernfortschritte machen und die Prozesse der Enkulturation und Akkulturation durchmessen?

Deutschland, (wenn man den Selektionswahn nimmt), arbeitet in Schulen aussondernd: die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen... Bei einer internationalen Tagung beobachtete eine dänische Kollegin in den 70er Jahren den deutschen Streit Pro und Contra Gesamtschule. Sie fragte süffisant: „Hat euer Streit mit eurer politischen Vergangenheit zu tun?“

Unterforderung scheint der normale Gang geworden zu sein. Kreative Überforderung mittels

Musterschulen werden bei uns bekämpft wie des Teufels Großmutter

derer Kinder, Schüler, Jugendliche ihre Grenzen kennen und überschreiten lernen, wird als Beelzebub verpönt. Dabei braucht man nur an einer Jean-Plan-Schule in den Niederlanden, oder einer „Open education“ - Schule nach Norwegen zu gehen, um zu verstehen, dass die Lust zum Lernen, der langsame Gang,

* In: Die Zeit v. 11.4.2013: <http://www.zeit.de/2013/16/richard-david-precht-schule-bildungsreform> Letzter Zugriff am 18.5.2013

Experimentierfreude, aber auch exzessives Pauken in einer anderen Lernphase des Unterrichts durchaus zusammenpassen können. Und eben auch Aufgaben, an denen sich Lernende abarbeiten, die ihnen zuerst zu schwer erscheinen. Jeder weiß, wie sehr vor einer Schüleraufführung die Birnen vor Lampenfieber zu platzen drohen und kennt den übergelücklichen Stolz, wenn der Beifall das Gelingen belohnt. Natürlich soll man Kinder nicht „überfordernd“ allein lassen, müssen sie mit ihren eigenen Tempi lernen können. Doch die Schulform, wie bei Musterschulen wie die Helene-Lange-Schule, die Bodenseeschule, die Laborschule Bielefeld ist oft Gesamtschule, in der wie z.B. in finnischen Schulen individuelle Förderung selbstverständlich ist, wird bei uns bekämpft wie des Teufels Großmutter.

Bei Precht stehen Sätze wie man „überließe Kinder der Willkür der Eltern, will im 8. Schuljahr Schüler entschulen (Vorschläge, die überaltert im Geist Montessori oder von Hentig machten). Und gibt damit klaglos den Allgemeinbildungsanspruch auf. Der natürlich für jede Altersstufe gilt. Stattdessen fordert er im 10. Schuljahr Defizite auszugleichen. Hat man an denen vorher nicht arbeiten können? Nirgends, an keiner Stelle, fordert er die individuelle Förderung vom ersten Schulbesuchstag (eigentlich vom Kindergartenbesuch). Und Fördern ist, abgesehen von jähr-

Nirgends, an keiner Stelle, fordert er die individuelle Förderung vom ersten Schulbesuchstag



©Foto: George Hodan

www.publicdomainpictures.net/view-image.php?image=25734&picture=kind-und-bucher - PD

lich bürokratisch zu erstellenden Förderplänen im deutschen Schulsystem ein Fremdkörper, das gerade einmal wieder mit der bundesrepublikanischen Form der Inklusion abgesondert wird.

Im Interview „Sind Sie der bessere Lehrer“ behauptet Precht, mit der Glut der Apostel zu schreiben. Judas oder Petrus? Geht´s nicht eine Nummer kleiner? Er glaubt (also weiß er es nicht), dass Lebenswirklichkeit und Schulweisheit stärker auseinander klaffen. Heute würde zu wenig auf Nachhaltigkeit gelernt. Was soll diese Modevokabel bei einer Auflistung von Bildungsdefiziten. Sie sagt nichts und bringt nichts. Schulen wären Lernfabriken, die die Kreativität töten. Und er verweist darauf, dass die soziale Schere gerade im Bildungswesen besonders stark auseinander klaffen würde. Es ist richtig, dass die soziale Herkunft mehr mit dem Schulerfolg zu tun hat als anderswo. Das Schulsystem atme den Geist des 19. Jahrhunderts. Er sagt aber nicht, dass damit die Viergliedrigkeit unseres Schulwesens gemeint ist. Grob gesagt: Volks- bzw. Hauptschule für die Arbeiter, Realschule (früher Mittelschule) für die kaufmännische Mittelschicht, Gymnasium für die Elite. Und so einfach gestrickt ist vielerorts leider tatsächlich immer noch unser Bildungswesen. Und da es ziemlich am Ende ist, erfindet man Stadtteil- bzw. Oberschulen, die im Kern das alte System retten sollen. Statt sich auf die bekannte Marke Gesamtschule zu stürzen.

Es ist richtig, dass die soziale Herkunft mehr mit dem Schulerfolg zu tun hat als anderswo

Er verwendet gern den Begriff „Fabrik“, also ein Produktionsort für Sachen. Ich gehe einmal davon aus, dass für ihn Kinder keine Dinge sind. Nun war ich 40 Jahre in diesem System. Dorf- und Hauptschullehrer. Habe fast alle Schüler zu Haus besucht. Erfahre bei Klassentreffen (und durch den Berufsberater), dass fast alle meine Schülerinnen und Schüler ihren Weg gemacht haben. Weiß, weil ich mir Notizen mache, was die Schüler mit 14 werden wollten, wo sie in die Lehre gegangen sind, höre bei Klassentreffen, wie sehr den Schülern das Lernen (und natürlich auch die Praktika, Klassenfahrten, Erkundungen usw.) Spaß gemacht hat, dass sie sehr gern an die Schulzeit zurück denken, treffe manche „Ehemalige“ jetzt als Eltern beim Basteln des Fördervereins, weil sie gern der Schule etwas zurückgeben wollen, erlebe jetzt als Rentner, wie plan- und strukturlos die Bildungspolitiker den

Die Kultusminister lassen die Lehrerschaft bei jeder Änderung weitgehend allein

Kolleginnen und Kollegen Knüppel zwischen die Beine werfen: „Nicht schon wieder eine Jahrhundertreform, die nichts bringt außer Bergen von Papier. Wir wollen doch einfach nur unsere Arbeit machen!“ Und dabei lassen die Kultusminister die Lehrerschaft bei jeder Änderung weitgehend allein. Fortbildung wird gegen die Wand gefahren, Schulen sollen so eine Art Sparstrumpf sein, Klassenfrequenzen steigen. Ja, ich habe auch 40 Jahre Gewerkschaftsarbeit gemacht und mich mit den Kolleginnen gegen die ständigen Belastungen gewehrt. Nur, wenn es nicht wie in anderen Staaten selbstverständlich einen bildungspolitischen Konsens gibt, droht man zu resignieren, weil jeder Regierungswechsel neue Gestaltungsamateure in die Ministerien schwemmt. Das hohe „Reform“-Tempo, dem das Bildungswesen seit einem Jahrzehnt unterworfen ist, hat die eigene Organisation überfordert – und natürlich die Akteure.

Lehrer haben nach allen Untersuchungen sehr viel mehr Arbeitszeit, als gemeinhin angenommen

Berufene und Unberufene schreiben seit Jahr und Tag (leider ohne wirklich etwas zu bewirken) über das Leid mit unserem Schulwesen. Wie wenig Herr Precht berufen ist, zeigt eine kleine Zeile: „Ein Kind, das nachmittags aus der Schule kommt, hat dann tatsächlich `frei´. Das Gleiche gilt für den Lehrer.“ Wo lebt Herr Precht eigentlich? Natürlich haben Schülerinnen und Schüler auch in der Ganztagschule Hausaufgaben. Weil Hausaufgaben eine unschlagbare Qualität haben: Ich muss allein rekapitulieren, was im Unterricht erarbeitet wurde. Hausaufgaben wiederholen den Stoff, bereiten Projekte vor, machen bewusst, was gelernt wurde, festigen das Gelernte, transportieren es ins Langzeitgedächtnis. Ein Lehrer bereitet Unterricht vor, er recherchiert, besorgt Materialien für den Werk-, Textil-, Kunst-, Technikunterricht, hat auf jeden Fall sein Büro zu Haus, den Arbeitsplatz Schule nur zum Teil im Schulgebäude. Lehrer haben nach allen Untersuchungen sehr viel mehr Arbeitszeit, als gemeinhin angenommen. Dazu gehören eben die Vorbereitungen, Elternbesuche, Materialbeschaffungen, Konferenzen usw. Eine LehrerIn hat eben nicht frei, wenn mittags oder abends die Schulglocke läutet. Im Gegenteil, das geht erst richtig los! Gibt es etwas Bahnbrechendes im Aufsatz von Herrn Precht? Nein. Ein Vater macht sich so seine Gedanken. Ist ja

Schulen leben von dem Dauerkonflikt zwischen formaler Verwaltungsorganisation und pädagogischen Zielsetzungen

auch O.K. Aber bitte ohne diesen Gestus des Fundamentalisten, der wie ein Mu-ezzin „Rettet die Schule!“ vom Turm singt.

Precht fordert einen Hauch von Reformpädagogik, eine Prise Integration, keine Förderung von Lerndefiziten, Viele Rufe in der Wüste: „Rettet den Sand! Weg mit dem Wind!“ Vor solchen Reformern kann uns nur grausen. Besonders den Schülern. Bahnbrechendes hat er nicht zu bieten.

Lehrkraft an ihren freien Nachmittagen beim Nichtstun!



©Foto: by Hans - pixabay.com - Public Domain

Schule hat in jedem Land der Welt eine bestimmte Funktion. Sie bildet einen eigenen Sozialisationsbereich, arbeitet mit vielfältigen standardisierten Unterrichtssituationen, individualisiert bei der Förderung. Oft hat man versucht, Nachteile der „Standardform“ durch reformpädagogische Modelle zu überwinden. Weltweit gibt es aber schulbürokratisch organisierte Allgemeinformen, die sich überall behaupten. Warum das so ist, ist nie untersucht worden. Die `normalen` Schulen leben von dem Dauerkonflikt zwischen formaler Verwaltungsorganisation und pädagogischen Zielsetzungen, denn erstere geben einen überschaubar und finanzierbaren Rahmen und zweitens ermöglichen individualisiertes, situationsabhängiges Handeln.

Funktionen sind:

- 1. Qualifikation für das Beschäftigungswesen*
- 2. Selektion für die Gesellschaft*
- 3. Integration in die Gesellschaft und*
- 4. Personalisation zur Entfaltung der Persönlichkeit*

Natürlich wäre es wünschenswert, wenn es in der Bundesrepublik einen reformpädagogischen Konsens in Richtung auf integrative Bildung gäbe. Wir hatten vor Jahren eine dänische Praktikantin an der Schule. Eine ehemalige Schülerin von uns wollte ihr die Schule zeigen. Abschließend befragt, wie es ihr gefallen hat, sagte sie „Gut. Mir gefällt, wie hier Lehrer und Schüler miteinander umgehen. Doch ihr seid brutal zu euren Schülern.“ Erschrocken fragte ich sie, was sie meinte. „Ihr trennt die Kinder nach der 4. Klasse.“ Das kannte sie nicht und erlebte es wie eine Form der körperlichen Gewalt.



Über den Autor:

Hasso Rosenthal ist Vorsitzender des OV Rheiderland der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

Kontakt:

HaRosenthal@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com